Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 24 (1822)

Artikel: Schon mehrere Mahle gaben wir uns Mühe in diesen euerm Unterricht

gewidmeten Blättern, euch mit den Thieren, welche unser Vaterland bewohnen, und vorzüglich den auf den Alpen lebenden, näher bekannt

zu machen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1822.

Bon ber

Naturforschenden Gesellschaft.

XXIV. & t & ct. (. M. Idius)

Schon mehrere Mable gaben wir und Muhe in Diefen euerm Unterricht gewidmeten Blattern, euch mit den Thieren, welche unfer Baterland bewohnen, und vorzüglich ben auf ben Alpen lebenden, naber befannt ju machen. Buerft geschah es mit bem Murmelthiere, bann mit bem Steinbock, und im vorigen Jahre mit ber Gemfe. Alle Diese angeführten find friedliche Bewohner jener hoben Gegenden, welche mit unfern nublichsten hausthieren im Commer die toftliche Weide theilen und da die Affangen abagen, wo diese nicht mehr hintommen tonnen. Aber nicht immer tonnen fie unges fiort ihrer Rahrung nachgeben, machtige Feinde lauern ihnen hier und ba auf, bald find es die Eprannen der Lufte, der gewaltige gammergeper ober der Steinabler, welche junge und alte verfolgten, und bas weidende gamm oder die junge Gemfe durch Die Luft in ihre Felfenneffer tragen, oder Die erwachfenen in Die Abgrunde fürgen; bald aber, frenlich feltener, find es vierfüßige Rauber, welche die friedlichen Geerden angreifen. Die Sahl Diefer Raubthiere, welche auch größere Thiere anfallen, ift zwar nicht groß, aber diefe wenigen find furchtbar genug und richten oft großen Schaben und machtige Dieberlagen vorzüglich unter ben Sausthieren an, Die wildlebenden entgeben ihnen eber.

Es gehoren darunter vorzüglich der Luchs, die wilde Rate, der Bar, der Bolf, der Fuchs, und von fleinern, welche mehr den hafen und Nögeln gefährlich find, der Edelmarder, der Steinmarder, der Iltis und die Wiefel. Für diefes Mahl heben wir den Luchs aus, deffen Naturgeschichte wir euch hier mittheilen wollen.

Der Luchs gehört unter die große, und für andere Thiere, felbst für den Menschen, furchtbare Sattung der Rage (Felis), und hat- die allgemeinen Sigenschaften dieser Gattung, welche wir furz anführen wollen, mit den übrigen Arten gemein.

Die Raten gehören unter die Raubthiere, und sind wohl diejenigen, welche von der Natur am vorzüglichsten auf thierische Nahrung angewiesen sind, und in der Frenheit gar keine Pflanzen genießen. Sie haben auch unter allen Raubthieren eben; deshalb die stärksten Wassen erhalten, mit welchen sie ihren Naub, der nach den Arten bald aus größern, bald aus kleinern Thieren besteht, ergreisen und bezwingen. An ihren Füßen sind spitzige, große, zurückziehbare Rlauen, welche sie nach ihrem Willen, bald vorstrecken, bald verbergen konnen, so daß sie nie die Spitze abnutzen, und um so gefährlicher sind. Die Schnautze ist furz und abgerundet, die Kinnladen kurz, die Jähne stark, und ganz nur zum Zerreisen von Fleisch und zum Festhalten und Einhacken eingerichtet; und wenn sie wenig Jähne haben, so sind diese desto stärker und spitziger.

Die krummen, spikigen Rlauen machen die Rahenarten geschickt zum Klettern, und alle, selbst die größen, klettern mit Leichtigkeit. Die Sinne sind scharf, vor allen aber das Gesicht, welches ben einigen außerordentlich gut ist. Die meisten sind nächtliche Thiere, die Augen haben daher gewöhnlich keinen kreisrunden Stern, sondern eine längliche Spalte, wie man ben unserer Hauskahe am besten wahrnehmen kann, und sie sehen besser während der Dämmerung, als ben hellem Tage, da auch die wenigen Lichtstrahlen start genug sind, ihnen die Gegenstände deutlich zu zeigen, welche die Tagthiere nur ben vollem Taglichte gut sehen. Auch das Gehör ist scharf und volls kommen; weniger aber der Geruch, welcher dagegen ben Hunden so außerordentlich sein ist.

Die Arten dieser Gattung find sehr zahlreich, man kennt beren vier und dreißig von sehr verschiedener Große. Die kleinste Art ist unsere Hauskage, die großte der offindische Tiger.

Die Raten sind schlaue, listige Thiere, welche nur selten ein Thier jagen, sons dern blos im hinterhalte auf dieselben lauern und durch Sprünge sich ihrer Beute bemeistern, wie man auch dieses am besten ben unserer hauskate gewahr wird, wenn man aufmerksam zusieht, wie sie die guten Mäuschen erhascht; Stunden lange können sie vor einem Mausloche sitzen und sich kaum bewegen, sie thun als ob sie schlasen, aber plötzlich schnellen sie los, und blitschnell haben sie das Mäuschen in ihrer Rlaue.

Die Ratenarten find über die ganze Erde verbreitet, aber die großen und furchts baren Arten gehören nur den heißen Ländern an. Biele von denselben haben einen sehr schon gestreiften oder gesteckten Pelz, andere find einfarbig.

Wir wollen nur einige von den auslandischen Arten anführen, welche durch ihre Große, ihre Graufamkeit und Starke befannt find.

Die berühmteffe Rate ift wohl der Lowe (Felis Leo), von deffen Grofmuth und anderweitigen merkwürdigen Eigenschaften man in den handbüchern der Naturs

geschichte eine große Menge jum Theil fabelhafter oder allzusehr ausgeschmückter Ergabe lungen findet. Der Lome wird nicht felten von herumziehenden Thierführern lebend gezeigt. Er ift einfarbig, rothfalb, das Mannchen bom vierten Jahre an mit langen Ropf; und halshaaren geziert, welche man eine Mahne nennt. Das Vaterland des Thieres ift heutzutage anschließend Afrita, sehr felten findet er fich noch in den heißesten Gegenden Oftindiens. Ehmals mar er im gangen warmern Uffen, und felbft in Europa in Griechenland gu Saufe, wenn die Sagen vom Remaischen Lowen und andere, welche wir in der griechischen Geschichte und Gotterlebre erwähnt finden, mahr find. Außer dem Tiger ift der Lowe das ftartfte und muthigste Raubthier, er fürchtet den Menschen nicht, und ift dem unbewaffneten immer überlegen, doch greift er selten ungereißt denfelben an, eher des Machts als am Tage, wo überhaupt der lowe nur felten gum Borfchein fommt. Geine hauptnahrung find die gablreichen Arten der Unteloven, welche am Rande der afrikanischen Wiften fich finden, aber oft bricht er in die Stalle selbst ein, und wurgt Dchfen, Pferde und Schafe. Immer durch Springe, bemachtigt er fich feiner Beute. Er lagt fich, wenn er jung gefangen ift, leicht gabm machen, und wirft selbst in Europa Junge, wie in Paris und London mehrmals geschehen ift. Es fann bier nicht der Ort fenn, euch viel von diesem merts wurdigen Thiere zu erzählen, man konnte barüber ein ganzes Buch schreiben, boch fann ich mich nicht enthalten einige Geschichten aus einer neuern Reisebeschreibung mitzutheilen, welche die Rubnheit Dieser furchtbaren Raubthiere beweisen. Ein foges nannter hollandischer Colonist, welcher in der hollandischen Colonie am Borgeburge der guten hofnung im Innern des landes wohnte, arbeitete eines Tags jur Geite feines haufes, als ploglich am hellen Tage ein großer Lowe erfchien, und fich rubig auf Die Schwelle bes haufes in den Schatten legte. Reben der Thur im Saufe faß feine Frau, und die Rinder spielten neben ihr. Die Frau bor Schrecken erftarrt, bleibt auf ihrem Plat, die Rinder fliehen in ihren Schoos; bas Gefchren berfelben macht den Bater aufmertfam; er fieht mit Schrecken den Lowen und daß ihm der Zugang dum haufe verspert sen. Schnell und ungesehen vom kowen, lief er nach der Seite des hauses zu dem Fenfter des Zimmers, wo feine geladenes Gewehr fand; zum Bereins fteigen war die Defnung zu flein, aber glulicherweise konnte er bas Gewehr mit ber hand erreichen, und zu noch größerm Glücke, mar die Thur des Zimmers offen, fo daß der Bater Frau und Rinder und den Lowen von außen durche Kenfter feben konnte. Da war kein langes Zaudern gut, der Lowe machte eine Bewegung, es war vielleicht jum Sprunge, der Bater legte mit Besonnenheit das Gewehr an, rief leife der Mutter Troft zu, und schoß hart an den Locken seiner Knaben porben, den Lowen über dem funtelnden Auge in die Stirn, daß er fich nicht mehr regte. Satte er ben Lowen gefehlt, fo maren Mutter und Rinder verloren gemefen, batte ber Rnabe fich bewegt, fo hatte die Rugel ihn treffen konnen. Nicht immer geht es fo gut ab, und

man hat Benfpiele genug, ungeachtet der Ruhnheit und Gewandtheit der afrikanischen Jäger, daß sie auf der Lowenjagd unglücklich waren, und von diesem furchtbaren Thiere zerriffen wurden.

In eben diefer Reifebeschreibung wird von einer Lowenjagd ergablt, die keinen fo guten Ausgang nahm. Zwen Bruder berfolgten die Spur eines großen gowen, ber unter ihren heerden vielen Schaben angerichtet hatte, und fanden ihn endlich in einer mit raubem Gebufche bewachfener Schlucht. Gie nahmen ihre Stellung gu benden Seiten bes Ausgangs und schickten ihre hunde hinein, ben Lowen berauszujagen. Dies gluckte, ber Lome ffurste berbor, legte fich jum Sprunge gegen ben einen, und ward von ihm geschoffen. Unglücklicher Beife hatte der Schuf bem Lowen nur das Dhe und die Bruft geftreift; nach wenigen Gefunden erholte fich bas Thier, und fturste nun wuthend vor Schmerg und mit folchem Grimme auf ben Jager, bag biefer faunt Beit hatte fich auf fein Pferd zu werfen, und noch einen Berfuch gum Entfliehen gu magen. Aber in wenigen Gagen hatte ihn der Lowe ereilt, war bem Pferd auf den Rucken gesprungen, bas nun niedergedruckt von ber gaft nicht mehr weiter fonnte, und fo fchlug er feine Sagen dem Jager in den Schenkel, indem er mit ben Bahnen qualeich ihn an den Suften packte. Indeffen fich der Jager mit aller Macht an das Mferd anflammert, bort er ben Bruder binter fich gallopiren, und ruft ibm gu, um Gottes willen ju fchiegen, moge es treffen, wenn es wolle. Diefer fpringt bom Pferde, legt rubig an und ichieft ben Lowen burch ben Ropf, und wunderbar gieng die Rugel in den Sattel, ohne weber Pferd noch Reuter zu verleten.

In einem andern Fall, war das Glück nicht so günstig, die Sache nahm zwar ganz denselben Sang, aber der Gefährte entstoh, der köwe packte den linken Urm des Jägers, dieser vom Pferde gerissen, zieht mit der rechten hand sein Taschenmesser, beraus und durchbohrt der grimmigen Rate die Brust. Man findet so den Kämpfer, dem der köwe den Urm und die ganze linke Seite auseinandergerissen hatte, auf ihm den todten köwen, das Messer noch im Herzen, und nach wenig Minuten starb auch, vom Blute erschöpft, der Berwundete. Man könnte leicht noch eine Menge ähnlicher Geschichten erzählen, wenn es darum zu thun wäre, die Naturgeschichte dieses Thiers hier weitläusig abzuhandeln. Dies mag genug senn.

Noch fürchterlicher und schrecklicher ist der offindische Tiger, so groß als der Lowe, aber mit gestreckterem Körper, und schönem auf blaßgelbem Grunde schwarz gestreiftem Fell. Er ist die schrecklichste Plage Offindiens, das fürchterlichste und grausamste Naubthier der alten Welt, seine Kraft, Verwegenheit und Schnelligkeit ist so groß, daß es schon begegnet ist, daß er ben marschierenden Truppen einen Reuter vom Pferde wegholte, und in den Wald schleppte, ohne daß man ibn erreichen konnte. Er fürchtet sich nicht vor den Menschen, und lebt mit keinem Geschöpfe im Frieden, ia er greift selbst den Elephanten an. Auch bier nur eine Geschichte von vielen.

Eine Gesellschaft Engländer stieg auf der ostindischen Insel Sangar an das Land, um Wildpret zu schießen, wovon die ganze Insel voll war. Um auszuruhen ließen sie sich an der Seite eines Gebusches nieder, bald hörten sie ein fürchterliches Brüllen, und ein sehr großer Tiger sprang mit einem weiten Satz mitten in die Sesellschaft, packte einen gewissen Herrn Monro, und lief mit der größen Schnelligkeit mit ihm in das Gebusch zurück; das Gebusch wich der Stärfe des Thieres; alle übrigen vor Schrecken außer sich, schossen auf den Tiger, vielleicht verwundet, ließ er seine Beute einen Augenblick fahren, Monro kam zurück aber ganz im Blute gebadet, und nach 24 Stunden starb er an seinen Bunden. Die Gesellschaft hatte gerade ein großes Feuer augemacht, als dieses geschah, und die Zahl der Personen belief sich etwa auf zwanzig, dennech ließ sich der Tiger nicht abhalten, und kaum waren sie wieder im Schiffe, so kam er an den Strand zurück, und brülte fürchterlich.

Eben so schon, eben so groß, aber auch fast eben so fürchterlich und grausam, findet sich in Sudamerika der Jaguar; sein Fell ist herrlich gezeichnet und hat auf rothgelbem oder falbem Grunde, schone schwarze Flecken, in rosenförmigen Gruppen oder Ringen gereihet, Man findet aber auch ganz schwarze. Diese Thiere leben in den dichten und großen Wäldern von Brasilien, Paraguai, am Dronoso und Amazonenstrom, und fallen den Menschen gar oft an. Sie sind so start, daß sie mit einem getödeten Pferde davon laufen, als ob sie nichts trügen, ja sogar schwimmen sie mit einem solchen über Flüsse.

Die übrigen zahlreichen Urten von großen Ragen der warmen Lander find weniger gefährlich für den Menschen, und greisen ihr ungereißt nicht au, nämlich der soges nannte amerikanische Lowe ohne Mähne oder der Euguar, der Panther und der Leopard in Ufrika, und andere kleinere Urten in Ufien, Ufrika und Umerika.

Europa liegt zwar unter einem faltern und weniger fruchtbaren himmelsstrich, ihm fehlen die herrlichen Palmenwalder, und die zahlreichen und vortrefflichen Früchte der warmen Zonen, Pomeranzen, Ananas und andere ahnliche, gröstentheils; seine Tannen und Fichtenwälder sind weder von zahlreichen Affen, noch von bunten Papageven oder goldenen Colibris bewohnt, und ein langer Winter läßt jenen herrlichen Pflanzen wuchs, jene Blumenpracht der warmen Länder nicht gedeihen, dasur aber hat es auch keine so gefährlichen Naubthiere, wenigstens in nicht so großer Menge, nur hier oder da findet sich noch einzeln ein räuberischer Wolf, befonders in den bevölferten Gegenden, und in dem ganzen Weltheil den wir bewohnen, sinden sich aus dieser fleischfressenden Gattung nur zwen Arten, der Luchs und die wilde Rate, von welcher unsere zahme Haustate, die ihr sehr gut kennt, abstammt. Diese benden Thiere finden sich auch noch, doch selten, in unserm Vaterland und wir wollen euch nun mit dem ersten derselben näher befannt machen.

Der Luchs übertrift unsere Hauskahe mehr als drepmal an Größe, der Ropf ist rund und kagenartig, die Augen groß, die Augenringe grüngelb; die Zähne wie

ben einer Rate, nur alles größer; die Junge stachlicht, rauch wie ben allen Raten; die Mundrander schwarz, die Obers und Unterlippen weiß, die obere mit schwärzlichen Flecken, auf welchen einzelne, weiße, lange, dicke Bartborsten siehen, welche einen Schnurrbart bilden; die Nase schwarz, die Backen mit weißen und braunlichen undeutlichen Streisen; Kinn und Hals weiß, das Haar an der Backen langer, die Ohren drepeckig, schwarz mit weißen Randern und langen sieisen Haarbuscheln, wie ben den Eichhörnchen. Ropf und Rücken suchsolich, gegen die Seiten mehr ins rothz graue übergehend, die Spitzen der Haare weiß oder grau, daher erhält der Balg ein undeutlich gestecktes Unsehen; der Bauch ist weiß; die Schenkel mit vielen kleinen dunklen Flecken. Der Schwanz hat an seinem Unfang einen kastanienbraunen Ring, dann ist er suchsroth, am Ende schwarz. Das Weibchen hat einen schmalern Ropf, ist kleiner und hat weniger lebhaste Farben.

Die Stimme ift durchdringend und heulend.

Der Luchs foll ein Alter von etwa 15 Jahren erreichen. Er bewohnt die hohen Allpenwalder und Felsklufte der Ballifer, Urner, Berneroberlander und Bundners hochaebirge. Im Engabin, an ben Grenzen bes Beltling, im Dberhalbftein, im obern Domleschg, im Bergell, in Schamser, und Rheinwaldthale find die Luchse noch immer nicht felten, und im Ballis haufen fie befonders in den Thalern von Gombs, Difp, herens und Bagne; bom Wallis aus scheint ber Luche ins Berneroberland gu ftreifen, und noch im Jahr 1816 waren bren Luchfe im Ranton Frenburg. Diel feltener find fie in den Rantonen Schwyg, Unterwalden, Uri und Glarus. Der lette Luche, welcher im Ranton Schwyz geschoffen wurde, ift berjenige, welcher bier abges bildet ift, man hatte feit mehr als 20 Jahren von keinem mehr gehört, als diefer, wahrscheinlich aus dem Ballis herüber, nach den Urneralpen ftreifte, und großen Schat den an Dieh anrichtete, indem er in der furgen Zeit von einigen Wochen gegen 40 Stuck Ziegen und Schafe getödet hatte, endlich wurde er den 5. hornung 1813 ben Morschach im Ranton Schwn; am Arenberg gefchoffen, als er eben auf einem vorragenden Felfen fand, so daß er in die Liefe an das Gestade des Vierwaldstettersees sturgte. (Die Abbildung zeigt wirklich dieselbe Gegend, im hintergrunde fieht man den Titlis und andere Unterwaldner; und Urnergebirge.) Ehmals streifte der Luchs wohl gar bis in unfere Gegenden, wie uns alte Chronifen fagen; im Jahr 1654 murbe einer nabe benm Ragensee und im Sahr 1672 einer ben Bedingen geschoffen, allein seit undents lichen Jahren find fie aus unfern Gegengen gang ausgerottet.

Noch jest werden oft in Bunden in einem Winter sechs bis sieben Luchse geschossen, wo man sie sogar ist. Außer der Schweiz bewohnt der Luchs vorzüglich die nördlichen Länder von Europa, Assen und Amerika; je weiter nach Norden er sich findet, desto schöner und geschätzter ist sein Balg. In Deutschland ist er fast allenthalben ganz ausz gerottet, doch kann er noch hin und wieder in großen Wäldern vorkommen, dagegen

ift er noch jetzt in Unteritalien nicht felten, und vorzüglich in der neapolitanischen Proving Abruzzo.

Ben Tage halt er sich, wo es nicht ganz sicher ist, am liebsten in Felsklüften ober auch wohl in großen Waldungen auf Baumen auf. Tagelang liegt er auf einem Fels, sied oder einem Baumast ausgestrecket, und lauert, wie die Rate auf die Mäuse, auf Beute. Im Hunger streift er oft weit umber in Thaler und bewohndare Gegenden, besonders zieht er sich im Winter in die tiefern Thaler herab, da auch die übrigen Thiere diese Hohen verlassen, aber auch im Sommer durchstreift er oft weite Strecken, bis es ihm begnem wird zu rauben.

Da wo es hirsche und Rehe giebt, was man Rothwild heißt, find diese Thiere Diejenigen, welchen er vorzüglich auflauert, ben uns aber fallt er in Ermangelung Diefer Thiere, Schafe und Ziegen an, unter welchen er große Diederlagen anrichtet. Auf bem Bauche liegend, paft er auf den Augenblick, wo bas Thier vorbengeht fpringt, ihm auf ben Nacken und beißt ihm das Genick ab, oder er nahert fich auch wohl friechend und langfam bemfelben und erfieht die Gelegenheit zum fichern Sprunge. Geltener gelingt es ihm wohl die liftige und aufmertfame Gemfe auf Diefe Urt zu bekommen; nur im Winter, wenn diese Alpenthiere fich tiefer in die Waldungen begeben, mag es zuweilen geschehen, daß er von einem Baum herab eine erhaschen fann; selbst Ralber fällt er an. Wo es aber Rothwild giebt, lauert er auf einem Baumast an ben Orten wo diese flüchtigen Thiere vorben kommen mußen, springt ihnen ins Genick, und halt fich mit tief eingehackten Rlauen auf dem Thier fest und gerfleischt ihm Genick und Reble; verzweiflungsvoll schleppt es dann oft den Morder noch mit fich fort. Dem borftigen wilden Eber, wenn er Diefen anfallt, gelingt es zuweilen, ihn abzuftreifen; die andern gartern Thiere fturgen bald todt nieder. Safen, Dachfe, Murmelthiere, Auerhühner, Birthuhner, Safelhuhner, weiß er ebenfalls zu belauern, und felbft Maufe verachtet er nicht, was man ihm wohl gonnen mochte. Man hat Benfpiele, daß ein Luchs in einer Nacht dren bis vier Schafe oder Ziegen tödete; da diese Thiere auf den Alpen im Sommer die gange Racht im Fregen find, fo fann es ihm nicht fchwer fallen, fie im Schlafe gu belaufchen. Erft trinkt er bas Blut, bann verzehrt er Die Eingeweide und etwas vom Ropf, Sals und Schultern, bas Uebrige lagt er lies gen. Un diefer Urt von Zerfleischung kann man leicht erkennen, daß ein Luchs ber Rauber mar.

Er klettert leicht auf Baume, hat große Rraft in seinen Füßen, und in seinen Rinnladen, dagegen ist er im Laufen weit langsamer als die Hunde, welche ibn leicht ereilen, aber von ihm meist übel empfangen werden, und verwundet abziehen mußen.

Unter seinen Sinnen sind vorzüglich sein und scharf Gebor und Gesicht, letteres ift so scharf, daß man scherzhaft behauptet hat, er sehe durch Mauern durch, was frenlich nicht seyn kann, aber sein gutes Gesicht ist zum Sprichwort geworden, und

man fagt von einem Menschen der ein scharfes Gesicht hat, er habe Luchsaugen. Auch das Gehör ist sehr fein, doch wird es vom Gesicht übertroffen; dagegen ist der Geruch ziemlich stumpf.

Die Luchse leben paarweise bensammen, jedes Paar hat sein eigenes Jagdrevier, in welchem sie andere ihresgleichen nicht leiden. Das Weibchen wirft gewöhnlich Ende Aprils oder Anfangs Man zwen Junge, welche wie die Raten spielen und sehr possierliche Thierchen sind. Bekommt man sie in diesem Alter, so lassen sie sich leicht zahm machen, so daß sie wie die Raten sich an das Haus gewöhnen, und von selbst wieder kommen, sehr treu sind, und sich an gewöhnliche Ratenkost gewöhnen; nur sollen sie alles neugierig betrachten und beriechen, und dadurch unangenehm werden. Die Raten sollen auch nicht im Hause bleiben, in welchem ein Luchs ist; solche gezähmte Luchse hat man in Unteritalien. Die Jungen bleiben 9 Tage blind.

So groß der kuchs auch ist, so greift er doch den Menschen ungereißt nie an, boch soll er zuweilen schon Kinder angefallen haben, aber an zahmen und wilden nüglichen Thieren thut er großen Schaden, daher stellt man ihm auch sehr nach, er weiß aber den Nachstellungen meist zu entgehen. Von Hunden läßt er sich zwar jagen, fürchtet sie aber nicht; zuweilen geräth er in Fallen, häusiger bringen ihn Zusall, oder absichtliche Jagd dem Jäger zum Schuß, den er sonst flieht. Ist ein Baum in der Nähe, und er glaubt dem Jäger nicht entgehn zu können, so besteigt der Luchs denselben, und legt sich der känge nach platt auf einen Ust, und sieht nun, da er sich sicher glaubt, was unter ihm vorgehe, dann kann er leicht heruntergeschossen werden; aber wenn er nicht todt ist, so muß man sich vor ihm in Ucht nehmen. In der Noth süchtet er auch in Felsenhöhlen. Der Balg giebt ein gutes, leichtes Pelzwert, doch wird der nordische Luchs mehr geschätzt, als der unsrige, dessen Pelz höchstens 10 bis 12 Franken gilt.

Da aber diese Thiere so schadlich find, so wird ein bedeutendes Schufgeld bafür dem Jäger bezahlt; gewöhnlich flopfen sie dann die Haut abenthenerlich aus, und ziehen bettelnd im Lande herum, besonders in Bunden.

Im Wallis und im Berneroberland fieht man an den Gemeindhaufern oft Luchfe, Baren und Wolfe in Retten hangen, von denen einige wohl fehr viele Jahre schon da gehangen haben mogen, da fie alle haare verlohren haben.

Ge kliment filds auf V. uner lat große der his feinen Jähen, und in feiner Afguladen, dassissa sit er im Laufen dreit laugfamensche die Hunder, feeld) bin leicht ereinen, aber den graftliche benrechten ungenen und schauf Geber und Geschen müßen.

Matersfelnen Strasu find wurschlich fein und scharf Geber und Gesche, legtered id de scharf, das man einergagt debanver bare er febe durch Wanten burch, was frestigt miet fehn fann, aller fein gutes Gesche ift kun Sprichtrort geworden, und